

DIE ARCHITEKTUR DER WOLKEN

Rolf Fieguth & Alessandro Martini (Hrsg.)

**Zyklisierung in der europäischen Lyrik
des 19. Jahrhunderts**

Peter Lang

Architektur der Wolken. Einleitungssessay

Der vorliegende mehrsprachige Band ist das Produkt eines Forschungsprojekts und einer gleichnamigen Ringvorlesung zum europäischen Gedichtzyklus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Zugleich stellt er eine erste Publikation von Mitgliedern des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Freiburg/Schweiz dar, denen sich dankenswerterweise einige Gäste zugesellt haben (Christian Genetelli, Pietro Gibellini, Esther Giger, Colette Gryner, Robert Rehder).¹ Seine hervorstechende Besonderheit ist zweifellos die Berücksichtigung einer Vielzahl von europäischen Sprachbereichen (französische, englische, italienische, deutschsprachige, polnische und russische Poesie), auch wenn hier viele Wünsche offen bleiben mussten. In gewisser Weise knüpft er an Reinhard Iblers Sammelband über die Zyklisierung in den slavischen Literaturen an (Ibler 2000).

Der Titel «Architektur der Wolken» greift die im 19. Jahrhundert gern verwendete Architektur-Metapher zur Charakterisierung des «Baus» von Zyklen auf² und schafft zugleich mit Hilfe des Wolkenmotivs etwas selbstironische Distanz zum Tiefsinn, hohen Ernst und gelegentlichen Deutungsfanatismus, den die Materie herauszufordern scheint. Die altehrwürdige und immer neue Kunst der Anordnung von Gedichten war allerdings schon von jeher darauf aus, allzu schlüssige Symmetriekonzeptionen gerade noch rechtzeitig zu vermeiden und abzubiegen, kohärente gedankliche Konzeptionen zu fragmentarisieren, allzu schlüssige narrative Linien zu brechen und ihre Komponenten gegeneinander zu versetzen. Etwas überspitzt

1 Dem Dank an die Gäste sei ein weiterer Dank der Herausgeber hinzugefügt: an Daniel Henseler für die Übersetzung der Beiträge von Andrej Dobritsyn, sowie an Margarete Fieguth Jacot für die Vorlage zum Beitrag von Robert Rehder.

2 Vgl. dazu das Kapitel «Architectures» in Sudan 1997, 84 ff., sowie den spekulativen, aber materialreichen Traktat von Francis Pruner 1962.

gesagt ist der Gedichtzyklus eine Kompositionsform, die eine prägnante Kompositions-idee in Verbindung mit einer gedanklichen Konzeption oder einer diegetischen Struktur andeutet und zugleich eine Meuterei der autonomen Komponenten (der einzelnen Gedichte) gegen die Dominanz des Ganzen anzettelt. Der Interpret einer solchen Kompositionsform ist der Gefahr der Überinterpretation geradezu schutzlos ausgesetzt.

Aber nicht nur vollgültige Gedichtzyklen kommen in diesem Band vor, sondern auch weitläufig verwandte Kompositionsformen. Gemeinsamer Gegenstand der Beiträge dieses Bandes ist allgemein gesagt jene Dimension der Lyrik, die weitgehend im Verborgenen liegt, obwohl sie so offenkundig ist: das vom Autor oder von der Autorin geplante und gewollte Zusammenwirken von Gedichten in einer Gruppe, einer Sammlung, einem Zyklus, einem Gedichtbuch, nicht selten sogar in einer vom Dichter selbst angeordneten Gesamtausgabe seiner Gedichte. Gedichte wollen und sollen zwar immer auch und immer wieder als einzelne gelesen werden, wie Tropfen, die eine ganze Welt in sich enthalten. Aber sie werden eben von den AutorInnen fast immer in mehr oder weniger geordneten Gruppen oder ganzen Büchern dem lesenden Publikum vorgelegt. In der Gesellschaft mit anderen Gedichten bilden sie dann oft neue Zusammenhänge, neue Bedeutungs- und Sinndimensionen, die ein neues Lesen oder Wiederlesen der Gedichte erfordern – ein Lesen in Bezug auf die anderen Gedichte, aber auch ein neues Lesen des einzelnen Gedichts für sich selbst. Allein schon die Entdeckung, dass zwei oder mehr Gedichte eines Gedichtbuchs besondere Beziehungen zueinander unterhalten, die in speziellen Fällen sogar zu einer Veränderung (Bereicherung) der Semantik einzelner Wörter führt, kann ein nicht unbeträchtliches ästhetisches Vergnügen verursachen: der kurzsichtige Blick auf das einzelne Gedicht weitet sich im Idealfall zum Erschauen weitläufiger Zusammenhänge mehrerer oder aller Gedichte des betreffenden Gedichtbuchs oder Zyklus. Die mehrfache Lektüre aller Gedichte des Buchs oder des Zyklus in ihrer Reihenfolge und in ihrem Zusammenhang – und die damit einhergehende neuerliche Einzel- lektüre der Gliedgedichte ohne Rücksicht auf Reihenfolge und Zusammenhang – intensiviert mitunter das verstehende Eindringen in den lyrischen Mikrokosmos des betreffenden Gedichts in besonderer Weise, ganz zu schweigen von den fiktiven poetischen Phantasiewelten, die aus dem Gesamtzusammenhang hervorgehen. Solche Weitung des Blicks kann für das Verständnis des Einzelgedichts zwei paradox gegensätzliche Folgen

haben: unendliche Bedeutungserweiterung und drastische Bedeutungsverengung. Jedes Gedicht des Zyklus spiegelt in sich die anderen Gedichte, und es ergeben sich daraus unendlich gespiegelte weite Bedeutungsperspektiven. Ein Gedicht kann aber auch unter dem Gesichtswinkel seiner spezifischen Beziehungen zu einigen anderen Gedichten seinen Bedeutungsreichtum kurzfristig verengen – d. h. es fördert dann einen besonders wichtigen Sinnaspekt zu Tage und beleuchtet schlagartig das Bedeutungsganze von einer besonderen Seite. Dem sei noch hinzugefügt: Gedichtzyklen und komponierte Gedichtbücher verweisen auf ein «zyklisches Subjekt», das jeweils aus ihnen in spezifischer Weise hervorgeht; sie vermitteln damit einen Zugang zum Autor als Urhebersubjekt dieser Werkgruppierung, der methodisch spezifisch und zugleich durch eine künstlerische Komposition und Gestaltung abgesichert ist und sich damit weniger wolkig darstellt als manche anderen Zugänge. Darüber hinaus darf vermutet werden, dass es heutzutage (etwas) leichter fallen möchte, Lyrik über Gedichtbücher und Gedichtzyklen zu vermitteln als über die Lektüre von isolierten Einzelgedichten in so genannt repräsentativer Auswahl.

Das Forschungsprojekt, aus dem unser Band hervorgegangen ist, hatte sich ursprünglich zum Ziel gesetzt, erste theoretisch-methodische und literarhistorische Grundlagen für eine Geschichte des europäischen Gedichtzyklus zu legen, wobei wir uns aus verschiedenen Gründen vorerst auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert zu beschränken hatten. Wir haben im Verlauf unserer Arbeit gelernt, dass die Beschränkung auf die strikte Kompositionsform des Gedichtzyklus (wie immer man sie definieren würde) mit der lebendigen Poesiegeschichte nur schwer in Einklang zu bringen ist, weil ausgeprägte Zyklen bisweilen mit lockeren Gedichtsammlungen und Gedichtbüchern in einem besonders prägnanten Entwicklungszusammenhang stehen können. Immerhin haben wir Bestätigungen für unsere ursprüngliche Arbeitshypothese finden können, dass Gedichtzyklen und Gedichtbücher sich ähnlich verhalten wie Gattungen im Rahmen der literarhistorischen Entwicklung – und zwar im Bereich der Individualœuvres, der Nationalliteraturen und der transnationalen europäischen Gesamtentwicklung.

Mit den FachvertreterInnen, die an diesem Band mitwirkten, war es möglich, die europäische Vielfalt zumindest anzudeuten; ein sogenannt ausgewogenes Bild des europäischen Gedichtzyklus im 19. Jahrhundert hätten wir auch unter besseren Bedingungen nicht anstreben können. Sehr

bedauerlich ist es, dass ein Beitrag zur tschechischen Poesie nicht zustande kam; schmerzlich vermissen wir Bereiche wie die iberischen, die skandinavischen, die baltischen und die balkanischen Literaturen. Weil Philippe Sudan, profunder Kenner des französischen Gedichtzyklus des 19. Jahrhunderts und eine der Säulen des Projekts, die Universität verlassen musste, sind sogar die Beiträge zur französischen Poesie etwas weniger reichlich ausgefallen, als es angemessen gewesen wäre. Immerhin reflektiert sich in unserem Band die Bedeutung Victor Hugos, des im 19. Jahrhundert vielleicht wirkungsmächtigsten Autors von Gedichtzyklen und komponierten Gedichtbüchern neben Heinrich Heine, nunmehr in zwei direkten Beiträgen (von Philippe Sudan und Colette Gryner) und zahlreichen Bezugnahmen in den anderen Artikeln.

Die Beiträge des Bandes sind im Großen und Ganzen nach der Chronologie der europäischen Poesiegeschichte angeordnet; sie deuten damit eine erst noch äußerst fragmentarisch erschlossene Entwicklungslinie an. Nur ein einziger Aufsatz – Adrian Schenkers Kommentar zur zyklischen Struktur der Psalmen – behandelt hier eine ältere Tradition; die Tradition der römischen Elegiker findet in verschiedenen Beiträgen gelegentlich Erwähnung, so auch die Tradition, an deren Beginn Petrarca mit seinem «Canzoniere» steht, der Gedichtsammlung, die nach Meinung mancher Italianisten gar keinen Zyklus darstellt, wohl aber eine reiche Tradition des petrarkistischen Zyklus initiiert hat.

Eine anscheinend rein äußerliche Periodisierung nach jeweils zwei bis drei Jahrzehnten vermeidet überflüssigen Streit um Epochenbenennungen. Dass in den Zeiträumen 1800–1830 sowie 1830–1850 den verschiedenen Stadien der europäischen Romantik eine besondere Bedeutung zukommt, liegt freilich ebenso am Tage wie der Umstand, dass die Romantik zu keinem Zeitpunkt und in keinem geographischen Raum Europas allein das Bild bestimmte – wenn wir nur an die Gleichzeitigkeit des älteren und alten Goethe mit den Romantikern denken, und an deren Zeitgenossenschaft mit einem Leopardi. Für die ersten drei Jahrzehnte des Jahrhunderts stehen Studien zu Goethe, Mickiewicz (R. Fieguth) und Wordsworth (R. Rehder), für die Periode 1830–1850 solche zu Leopardi (C. Genetelli), Tommaseo (A. Martini), Heine (C. Boerner) und Hugo (C. Gryner; P. Sudan).

Zwischen 1850 und 1880 fällt die hohe Zeit des europäischen realistischen Romans, in dessen Schatten besonders unterschiedliche Blumen der

Poesie blühen. Darunter ist die viktorianische Lyrik Großbritanniens (s. Esther Gigers Studie über Elizabeth und Robert Browning, notabene leider die einzige des Bandes über Gedichtzyklen einer Dichterin), «realismuskompatible» Dichtungsansätze verschiedener postromantischer Lyriker – Fet, Majkov, Grigor'ev (zu den beiden letzteren s. die Beiträge von A. Dobritsyn), Storm, Keller, in gewisser Weise sicherlich auch der frühe C.F. Meyer, der frühe Norwid (s. den Beitrag von R. Fieguth) – und nicht zuletzt der tschechische Lyriker Jaroslav Vrchlický (1853–1912), der dank Katia Krivanek Gegenstand der Debatten unserer Gruppe war. Bekannter sind aber solche, die weit in die Zukunft der Poesiegeschichte verweisen, darunter Théophile Gautiers «Émaux et camées» (1852), Walt Whitmans «Leaves of grass» (1855), Baudelaires «Fleurs du mal» (1857/1861) und Norwids «Vade-mecum» (1865/66), – alles Fanale einer prämodernen Poesie, zu denen später auch Nietzsches «Dionysos-Dithyramben» zu zählen sind; bedauerlicherweise konnte von alledem nur Norwids «Vade-mecum» in einer eigenen Studie gebührend gewürdigt werden (R. Fieguth).

Die letzte Periode, 1880–1910, markiert nach Jahrzehnten der Randständigkeit eine triumphale Rückkehr der Lyrik, und namentlich des Gedichtzyklus und des großen Gedichtbuchs, in das Zentrum des literarischen Geschehens. Der Reichtum der lyrischen Schreibweisen in den Gedichtzyklen und Gedichtbüchern gerade dieses Zeitraums konnte in unserem Band zumindest angedeutet werden, auch wenn eine Studie zum naturalistischen Gedichtzyklus fehlt. Die meisten Beiträge in diesem Abschnitt – zu Carducci (A. Martini), D'Annunzio (P. Gibellini), sowie zu C.F. Meyer, George und Ivanov (R. Fieguth) – zeichnen die Verbindung der Lyrik dieser Zeit zur vorangegangenen Epoche deutlich nach, ohne das teilweise spektakulär Neue daran zu verbergen; aber erst Bodo Wüffels polemische Studie zu Stefan Georges Zyklen führt geradenwegs in zentrale Probleme des 20. Jahrhunderts hinein.

Die methodischen Ansätze und Zielsetzungen der Beiträge sind recht verschieden. Theoretische Überlegungen werden in unterschiedlichem Maß in mehreren Beiträgen im Zusammenhang mit konkreten literarhistorischen und werkästhetischen Problemen entwickelt; zum eigenen Thema werden sie zunächst in R. Fieguths Beiträgen über Goethes Prosa-Anhang zum «Divan» sowie über Norwids frühe Zyklen; ähnliche Demarchen unternimmt Philippe Sudan in seiner Hugo-Studie. Philippe Sudans Beiträgen zu den Sitzungen der Projektgruppe ist es überhaupt zu

verdanken, dass wir die theoretische Reflexion der Dichter des 19. Jahrhunderts über die Komposition ihrer Gedichtbücher und Zyklen besser verstehen lernten. Bewusst am Ende des Bandes steht R. Fieguths «theoretischer Epilog» über den Gedichtzyklus als Gegenstand historisch-vergleichender Forschung, der die theoretische Reflexion der Projektgruppe zusammenfasst und in seinem typologischen Teil insbesondere auf wertvolle Anregungen Philippe Sudans zurückgreift. Keineswegs ist dies aber eine einheitliche Position der ganzen Gruppe; vielmehr ist die Verschiedenheit der Akzentsetzungen deutlich.

Eine stark strukturbezogene Herangehensweise charakterisiert die Studien A. Dobritsyns, der mehr als alle anderen die Poesie der Grammatik (Deixis der Personalpronomina), die Metrik und den Strophenbau als Mittel der Zyklusbildung untersucht; strukturbezogen geht auch C. Gryner in ihrer kleinen gehaltvollen Studie über die Zeitbehandlung in Hugos «Contemplations» vor. Aus der Problematik der kritischen Edition heraus entwickeln dagegen C. Genetelli (über Leopardis Canti) und P. Gibelini (über D'Annunzios Alcyone) ihre materialreichen Kompositionsanalysen. Der Gesichtspunkt der Entwicklung zyklischer (wie wir es in diesem Band nennen) Kompositionsformen innerhalb eines Individualœuvres ist ein spezielles Anliegen der Beiträge über Wordsworth (R. Rehder), Tommaseo und Carducci (A. Martini), Heine (C. Boerner), Robert und Elizabeth Browning (E. Giger), Norwid (R. Fieguth) und Stefan George (S.B. Würffel). Möglicherweise lässt sich in einem Sammelband wie diesem die Eigendynamik der Entwicklungen von Individualœuvres besser zur Geltung bringen als in Literatur- oder Gattungsgeschichten. Den Gesichtspunkt einer längerfristigen Evolution innerhalb einer Literatur arbeiten in verschiedener Weise Philippe Sudan (französische Lyrik), Robert Rehder und Esther Giger (englische Lyrik) und A. Martini (italienische Lyrik) besonders heraus. Experimentellen Charakter haben beim gegenwärtigen Stand der Forschung³ die explizit komparatistischen Ver-

- 3 Rar sind Ansätze wie der von Mirosława Hanusiewicz 1994, welche den Einfluss Gabriele Fiammas und Bernardo Tassos auf Sebastian Grabowieckis Zyklus «Geistliche Reime» untersucht; oder Igor' Fomenkos Untersuchung über Mickiewiczs Krisonette und ihre Rezeption in der russischen und ukrainischen Zyklusdichtung (Vortrag an der internationalen Konferenz «Der europäische Gedichtzyklus», Peredelkino, 15.–17.11.2001). Weniger überzeugend ist Ronald Greene 1991 mit seinen allzu großzügig gezogenen Entwicklungslinien des abendländischen Gedichtzyklus.

suche und Ansätze A. Martinis (Tommaseos französische Kontakte; Carduccis kompositionsrelevanten Anknüpfungen an die «Goethesche» Weltliteratur in den «Rime nuove» (1887)) und R. Fieguths (Mickiewicz und Goethe; Norwid, Hugo und Baudelaire). Robert Rehders einleuchtende Idee, Wordsworths Bemühungen um eine editorisch-kompositorische Zyklierung und Totalisierung seines lyrischen Gesamtœuvres mit Balzacs Projekt der «Comédie Humaine» in Verbindung zu bringen, sei in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt. In ihrer Gesamtheit eröffnen die Beiträge dieses Bandes eine komparatistische Perspektive mit künftig in Angriff zu nehmenden weiterführenden Fragestellungen und Themen, darunter die Wirkungen Byrons in den Gedichtzyklen verschiedener Sprachen, die außerdeutsche Rezeption von Goethes «Divan», die außerfranzösischen Wirkungen der Gedichtbücher Victor Hugos und die außerdeutschen Wirkungen der Zyklen Heinrich Heines, die kontinentale Wirkung der viktorianischen Gedichtzyklen, die Verbindungen von Baudelaires «Fleurs du mal» zu Novalis und Heine, die Whitman-Rezeption bei Émile Verhaeren und vielen anderen, und nicht zuletzt auch das vielstimmige lyrische Echo von Nietzsches Dionysos-Dithyramben.